

folgende Fragmentsammlungen zurückgegriffen: H. Diels, Fragmente der Vorsokratiker, Berlin ¹1956. – O. Kern, Orphicorum Fragmenta (pars prior: testimonia pp. 1-79; pars posterior: fragmenta Orphicorum pp. 80-344) Berlin ²1963. – M. Winiarczyk, Diagorae Melii/Theodori Cyrenaei reliquiae, Leipzig 1981.

Münster, im Juli 1991

Armin Müller

Sprachlicher Kommentar zur Apologie

Kapitel I

Wh.: αἰσχύνομαι, ἀναβαίνω, ἐπιλανθάνομαι, τρέφω.

(17a) ὅτι . . . πεπόνυατε ὑπό „was ihr erlitten habt von“: was euch widerfahren ist unter dem Eindruck von. – ὧ ἄνδρες Ἀθηναῖοι die übliche Anrede des Gerichts erfolgt erst 40a. – πιθανῶς glaubhaft, vermeintlich überzeugend; wenn „wirklich überzeugend“ gemeint wäre, dann würde dies eigens betont wie zum Beispiel in dem Ausdruck: ἢ τοῦ τῶ ὄντι ῥητορικοῦ τε καὶ πιθανοῦ τέχνη. (Phdr. 269c). – (17b) ὡς δεινοῦ ὄντος λέγειν: ὡς plus Partizip bezieht eine Aussage auf die Perspektive des zitierten Sprechers („subjektiver Grund“), ἄτε plus Partizip auf die des Berichterstatters („objektiver Grund“); δεινός „unheimlich“: fähig, bewandert; λέγειν entspricht einem acc. Graecus. – μηδ' ὀπωστίουν auch nicht im geringsten. – φαίνωμαι δεινός (sc. ὄν) λέγειν: diesen Eindruck soll das Proömium abwehren. – οὐ κατὰ τούτους nicht wie diese das Wort verstehen. – ἢ τι ἢ οὐδέν so gut wie nichts. – οὐ . . . κεκαλλιεπημένους . . . λόγους . . . ῥήμασι τε καὶ ὀνόμασι οὐδὲ κεκοσμημένους: keinen Vortrag, der mit Wortfiguren gedrechselt und zum Schmuck künstlich hergerichtet ist: vgl. IK 1. – (17c) εἰκῆ λεγόμενα (aufs Geratewohl) ist Gegensatz zu κεκαλλιεπημένους und τοῖς ἐπιτυχούσιν ὀνόμασιν (Ausdrücke, wie sie sich gerade anbieten) zu κεκοσμημένους. – πρέπει (decet) es ziemt sich, gehört sich: vgl. IK 2. – πλάττοντι λόγους statt πλαττούση λόγους, sofern sich das Partizip strenggenommen auf τῇ ἡλικίᾳ bezieht: die Enallage des Genus ist hier aber vollauf plausibel; das Verbum πλάττειν (erdichten) hat stets den Beigeschmack des Lügnerischen: erlogene Vorwürfe ersinnen (ψευδεῖς πλάττοντας αἰτίας: Is. XII 25), sich Vorwände ausdenken (προφάσεις πλάττων: Dem. XXV 28) und – wie an unserer Stelle – Worte lügnerisch

zurechtbiegen (τί λόγους πλάττεις; Dem. XVIII 121). – εἰς ὑμᾶς εἰσιέναι vor euch treten; vgl. Apol. 29c und insbes. SK zu Kriton 45e. – καὶ μέντοι καὶ πάνω und freilich sogar dringend. – παρίεμαι (ersuchen) wird 27b wieder aufgenommen durch κατ' ἀρχᾶς παρητησάμην. – ἐπὶ τῶν τραπέζων bei den Wechslertischen; vgl. IK 3. – ἵνα plus Indikativ: wo? – (17d) ὁροβεῖν wird bei heiklen Punkten leitmotivisch wiederkehren: 20e, 27b und 30c. – φωνή Mundart (vgl. Phd. 62a). – ὥσπερ οὖν ἄν ... δήπου ἄν μοι: die Wiederholung des ἄν ist nicht ungewöhnlich; vgl. 31a, 31d, 35d, 40d. – (18a) τρόπος τῆς λέξεως Redeweise. –

Kapitel II

Wh.: σκεδάννυμι.

(18b) παραλαμβάνειν wie einen Schüler an die Seite nehmen. – τὰ μετέωρα (= τὰ οὐράνια: 19b) φροντιστής = τῶν μετέωρων φροντιστής (Xen., Symp. VI 6): in der Apologie regiert das Verbalsubstantiv φροντιστής denselben Kasus wie das entsprechende Verb. Übersetzung: Grübler über Himmelserscheinungen; vgl. IK 4. – τὰ ὑπὸ γῆς: in den „Wolken“ des Aristophanes suchen Scholaren im φροντιστήριον (181), der Denkerschule des Sokrates, bleich und in gebücktem Gang die Dinge unter der Erde (τὰ κατὰ γῆς: 188). – (18c) τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν das schwächere Argument stärker machen oder, wie Cicero übersetzt, die unterlegene Sache durch Reden überlegen machen; vgl. IK 5. – οἱ δεινοὶ ... κατηγοροὶ: der Artikel steht beim Prädikatsnomen, wenn dieses schon Erwähntes (18b) beinhaltet. – θεοὺς νομίζειν „die Götter gemäß dem Brauch (νόμος) verehren“ = sie anerkennen, respektieren. Dies geschieht laut Xen., Mem. I 1, indem man den Göttern opfert und sich auf ihre Orakel verläßt – was beides für Sokr. zutrefte. In Übereinstimmung damit führt laut Nomoi 887d–e der Weg zum νομίζειν über das

Anhören von Mythen und die Teilnahme an kultischem Ritual. – ἄν ... ἐπιστεύσατε Potentialis der Vergangenheit, der angibt, was in der Vergangenheit geschehen konnte: wo ihr wohl am ehesten bereit wart, Glauben zu schenken. – ἐρήμην (sc. δίκην) κατηγοροῦντες: in Abwesenheit verklagen. Laut Scholien liegt eine ἐρήμη δίκη vor, wenn verhandelt wird, ohne daß sich der Angeklagte stellt, also ohne daß sich jemand verteidigt. Die Formel, die dem δίκην διώκειν (jmd. mit einem Gerichtsverfahren verfolgen) nachgebildet ist, wobei δίκην in beiden Fällen adverbialer Akkusativ ist, hieße also wörtlich übersetzt: jmd. in einem Prozeß, der (vom Angeklagten) leer ist, anklagen. – Zu δ ... ἀλογώτατον ergänze τοῦτό ἐστιν, worauf sich das ὅτι bezieht. – (18d) εἰ τις κωμφοδοιοὺς τυγχάνει ὄν: Aristophanes hat in seinen Komödien Sokr. verleumdet (vgl. E 26 sowie IK 5 und 7). Aber auch andere, so Ameipsias, haben Sokr. hart angenommen: abgehärtet wie du bist, brauchst du auch keinen Mantel; und hungrig bist du zwar auch, redest aber immerhin niemandem nach dem Munde (D. L. II 28). Und Eupolis verspottet Sokr. als Schwätzer und Bettler, der alles bedachte, nur nicht, woher er etwas zu essen bekäme (Ol. A IX 9 zu Phd. 70b). – ἄπορος „ohne Zugang“: dem nicht beizukommen ist. – ἀναβιβάσασθαι auftreten lassen. – σκιαμαχεῖν einen Scheinkampf ausführen. Neben dem wirklichen Faustkampf und dem Üben an leblosen Puppen gibt es den Schattenkampf ohne jeden Trainingspartner zum Einüben der Handbewegungen (Nomoi 830c). – (19a) ἐν οὐτως ὀλίγῳ χρόνῳ vgl. IK 6. – πλέον τι ποιεῖν etwas ausrichten.

Kapitel III

ἀναλαμβάνειν wieder aufnehmen. – (19b) γραφήν γραφῆσαι τινα jmd. schriftlich anklagen. – ἀνωμοσία Klageschrift. Der Ausdruck erklärt sich laut Scholien daraus, daß der Kläger beschwört, ihm sei Unrecht geschehen und er wolle bei der Anklage die Wahrheit sagen, und daß der Beklagte beschwört, er sei unschuldig und wolle in seiner Verteidigung nur die Wahrheit sagen. Dazu heißt es in den Nomoi 948c–949b, man solle bei dem verbreiteten Atheismus die Klageschrift am besten gar nicht beedien lassen; lediglich Beamte und Richter sollten einen Amtseid leisten. – περιεργάζεσθαι sich um überflüssige Dinge kümmern (die nur von den wesentlichen Bürgerpflichten abhalten). – οὐράνια = μετέωρα (18b). – (19c) διδάσκων: für Sokr. ist die Lehrerrolle Sophistensache, mit der er nichts zu tun hat. Er ist niemandes Lehrer gewesen (33a–b), wohl aber war er stets bereit, mit jedermann sachliche Gespräche zu führen (διαλέγεσθαι: 19d, 33b). Im folgenden Kapitel erläutert Sokr. ausführlich, warum er sich von der mit der Sophistik identifizierten Lehrerrolle distanziert. Xen. versichert ebenfalls, Sokr. habe sich niemals als Lehrer angeboten (Mem. I 2,3); so spricht er auch nie von Schülern (μαθηταί) des Sokr., sondern von συνδιατρίβοντες, συγγνώμοι und ὁμιληταί. – περιφερόμενον hin und her schwebend: in den Wolken des Ar. 218–228 heißt es, Sokr., der Mann in der Hängematte, hätte, wenn er dort nicht schwebte, nie etwas über Himmelserscheinungen herausgefunden. – ἀεροβατεῖν luftwandeln: in den Wolken 225 sagt Sokr. über sich selbst ἀεροβατῶ καὶ περιφρονῶ τὸν ἥλιον: ich luftwandle und umkreise in meinen Gedanken die Sonne. – φλυαρίαν φλυαρεῖν Unsinn schwätzen: in den Wolken 227–266 gesteht Sokr., er hätte die Himmelserscheinungen (τὰ μετέωρα πράγματα) nicht ergründet, hätte sich sein Geist nicht mit der ihm verwandten Luft

vermischt; und darauf betet er zu Luft, Äther und Wolken, sie möchten doch als in den Höhen schwebende (μετέωρα) Heroinnen ihm, dem Denker (φροντιστής), erscheinen und sich offenbaren. Solche Kenntnisse verschaffen eine Aura von Überlegenheit, darf doch selbst der von Sokr. für noch so untauglich befundene Greis Strepsiades seinen Gläubiger fragen, wie er es nur wagen könne, sein Geld zurückzufordern, wo er doch offenbar von Himmelsdingen nichts verstehe (Wolken 1283f). Im übrigen berichtet Xen., daß es sich selbst bis zu einem Syrakusaner Gaukler herumgesprochen habe, Sokr. gelte als μετεώρων φροντιστής (Symp. VI 6). Ebenso entschieden wie Platon (vgl. IK 4) hat aber auch Xen. diesen Vorwurf bestritten: wegen der Unzugänglichkeit des Göttlichen habe Sokr. stets von der Beschäftigung mit diesem Thema abgeraten (Mem. IV 7,6). – ἀτιμάζειν abwerten. – μὴ . . . φύγομι der Sinn muß im Zusammenhang mit dem οὐχ ὡς ἀτιμάζων verstanden werden: wenn ich doch nur nicht von Meletos in so viele Prozesse verwickelt würde (wie ich sie wegen der Vielzahl der Anhänger der Meteorologie, deren Wissenschaft ich ja sonst verachtet hätte, zu gewärtigen habe). – (19d) οἱ τοιοῦτοι Prädikatsnomen mit Artikel wie 18c.

Kapitel IV

Wh.: αἰσθάνομαι, ἐπίσταμαι, ἐρωτάω (ἠρόμην), σκοπέομαι, τελέω.

τούτων οὐδὲν ἔστιν sc. ἀληθές. – ὡς ἐγὼ παιδεύειν . . . χρήματα πράττομαι (Geld eintreiben): vgl. IK 7. – (19e) ἐπεὶ indes. – οἶός τ' ἔστιν . . . τούτους πείδουσι: ein Anakoluth, mit dem ganz bewußt eine für den Sprechstil typische Schwäche nachgeahmt wird. – προῖκα „geschenkwiese“: ohne Honorar. – (20a) χάριν προσειδέναι obendrein noch dankbar sein: das erforderte offenbar die

Eitelkeit der Sophisten; so sagt Sokr. im Krat. 391b, Kallias zahle den Sophisten viel Geld, sei ihnen zudem überaus dankbar (χάριν κατατίθεσθαι) und glaube deshalb, weise zu sein. – ἐπεὶ ferner. – ἐπιδημεῖν „hier sein“: aus der Perspektive des Sprechers. – προσέρχεσθαι treffen, begegnen. – Kallias war einer der reichsten Athener, dessen Haus den Sophisten gleichsam als Kongreßzentrum diente. Im Prot. hat Platon das Gehabe der Sophisten im Hause des Kallias ironisch charakterisiert. Bei Xen., Symp. I 5, hält Sokr. dem Kallias vor, er habe Protagoras, Gorgias und Prodikos für ihre Weisheit stets viel Geld gezahlt, während er in den Sokratikern immer nur Laien (αὐτοῦργοι τῆς φιλοσοφίας) erkenne. – ἐστὸν (= εἰσὶν), ὑεῖ, πῶλω (Füllen) μόσχῳ (Kälber), ἐγενέσθην (= ἐγένοντο) und ἀνθρώπῳ sind Dualformen. – (20b) δὲ ἔμελλον muß als Weiterführung des Irrealis verstanden werden: von dem wir erwarten könnten, daß er . . . – καλὸς τε κάγαθός edel und gut: vgl. IK 8. – τὴν προσήκουσαν ἀρετὴν in der ihnen (dann, wenn sie Füllen oder Kälber wären) zukommenden Tugend. – Euenos wird Phd. 60d als naiver Mann der Scheinbildung dargestellt, dem das für den Philosophen unerläßliche memento mori nichts sagt. – πάντε μὲν derselbe Kallias zahlte an Zenon 100 Minen (Alk. 119a), also ebensoviel wie an den berühmten Protagoras (D. L. IX 52); zum Wert einer Mine vgl. IK 24. – (20c) ἑμμελὸς („im Liede“, harmonisch) bedeutet angemessen sowohl im Sinne von sachgerecht als auch im Sinne von preiswert (verglichen mit den Honoraren anderer Sophisten).

Kapitel V

Wh.: ἀποδείκνυμι, παρέχομαι, κατέρχομαι.

ὑπολαμβάνειν einwenden. – οὐ . . . σοῦ . . . οὐδὲν . . . πραγματευομένου ohne daß du etwas tatest: das Partizip ist

nicht hypothetisch, da es οὐδὲν und nicht μηδὲν heißt. – περιττός außerordentlich, ungewöhnlich. – ἔπειτα nach Partizip ist häufig konzessiv: dann doch, dann trotzdem. – (20d) αὐτοσχεδιάζειν improvisieren, unüberlegt urteilen. – δι' οὐδὲν ἀλλ' ἢ wegen nichts anderem als: ἀλλ' ἢ ist entstanden aus einer Verschmelzung der Ausdrücke οὐδὲν ἄλλο, ἀλλά (nichts anderes, sondern) und οὐδὲν ἄλλο ἢ (nichts anderes als). – ὄνομα Name, sofern sich mit jmd. ein bestimmter Ruf verbindet – eines Weisen (23a) oder eines Justizmörders (38c). κινδυνεύειν „Gefahr laufen“: scheinen. – (20e) μέγα λέγειν den Mund voll nehmen. – οὐ γὰρ ἐμὸν ἐρῶ τὸν λόγον mit diesem Satz unterstreicht Sokr. einen entscheidenden Aspekt seiner hiernach folgenden Aussage; deshalb hebt er den Satz auch dadurch heraus, daß er ihn an einen Dichtervers anklingen läßt, und zwar aus der Melanippe des Euripides (fr. 488 Nauck): οὐκ ἐμὸς ὁ μῦθος, ἀλλ' ἐμῆς μητρὸς πάρα. Dies Zitat scheint gängig gewesen zu sein; ähnlich will im Symp. 177a Eryximachos im Sinne der Melanippe des Eur. beginnen und erklärt: οὐ γὰρ ἐμὸς ὁ μῦθος, ἀλλὰ Φαίδρου τοῦδε, ὃν μέλλω λέγειν. – ἀξιόχρεως vom zahlungsfähigen Bürgen gesagt: begütert, zuverlässig, glaubhaft; denselben Doppelsinn hat das latein. Adjektiv locuples. – ἀναφέρειν zurückführen auf, sich berufen auf. – Chairephon war ein leidenschaftlicher Anhänger des Sokr.; den aus der Schlacht zurückkehrenden Sokr. begrüßt er wie wild (μανικός; Charm. 153b). – (21a) τὸ πλῆθος die Menge, synonym für Volkspartei. – ἡ φυγὴ ταύτη die besagte Flucht (die auch jetzt noch in aller Munde ist); vgl. IK 9. – ὅπερ λέγω, und zwar 17d und 20e. – μαντεύεσθαι sich ein Orakel geben lassen, das Orakel befragen. – ἀναρπεῖν sc. φωνήν „Stimme aus der Tiefe erheben“: eine Orakelantwort erteilen; vgl. IK 10.

Kapitel VI

Wh.: σκοπέομαι, διδάσκω, τρέπω, ἀποφαίνω, ἀπεχθάνομαι.

(21b) ἐνδυμείσθαι erwägen. – τί ποτε λέγει was meint er eigentlich? – αἰνίττεσθαι sich in Rätseln ausdrücken – die der Mensch entziffern soll: ὁ ἄναξ, οὗ τὸ μαντεῖόν ἐστι ἐν Δελφοῖς οὔτε λέγει οὔτε κρύπτει, ἀλλὰ σημαίνει (Hera-klit 22B93, Diels). – οὐ γὰρ θέμις αὐτῶ neque enim illi fas est (vgl. IK 11); ähnlich erklärt sich Pindar, Pythien IX 42, über Apollon: τὸν οὐ θεμιτὸν ψεύδει θιγεῖν. – μόγις πάνυ nur mit großer Überwindung. – (21c) ὡς ἐνταῦθα . . . ἐλέγξων (prüfen): Ziel der Prüfung ist laut 22a ἵνα μοι καὶ ἀνέλεγκτος ἡ μαντεία γένοιτο. – μαντεῖον = χρησμός; Orakelspruch. – ἀποφαίνειν beweisen. – διασκοπεῖν genau prüfen. – πρὸς ὃν . . . ἔπαυον mit dem ich meine Erfahrung machte. – (21d) τούτου μὲν = τούτου μῆν. – γοῦν demgemäβ. – ἃ μὴ οἶδα, οὐδὲ οἶμαι εἰδέναί: Sokr. erklärt sich also immun gegen eingebildetes Wissen, worin er sich ja auch schon von den Meteorologen unterschied (vgl. SK zu 19c sowie Cic., Acad. 15f); auch sonst – so erläutert Sokr. Tht. 150b–151d – fielen ihm wenig weise Gedanken ein (vgl. Apol. 21b); denn das Vermögen, das ihm der Gott mit auf den Weg gegeben habe, sei eben ein ganz anderes – eine besondere Version von Hebammenkunst (Mαιευτικ), die darin bestehe, vorgetragene Gedanken so lange auf ihre Widerspruchsfreiheit hin kritisch zu überprüfen, bis sie sich als gesichert und haltbar erwiesen.

Kapitel VII

(21e) ἐφεξῆς ἰέναι (der Reihe nach weitergehen) sc. ἐπὶ ἅπαντας τοὺς τι δοκοῦντας εἰδέναί. – Die Partizipien λυπούμενος und δεδιώς drücken die Gemütsstimmung als

Begleitumstand aus zu αἰσθανόμενος . . . ὅτι ἀπεχθάνομην. – ἰτέον οὖν sc. μοι ἐδόκει εἶναι. – (22a) ἢ τὸν κύνα ist nach den Scholien der Eid des Rhadamanthys, der auch bei Gans, Platane und Widder schwor, um nicht bei den Göttern schwören zu müssen. Wenn Sokr. es auch so meint, müßte allerdings sein Ausruf μὰ τὸν κύνα τὸν Αἰγυπτίων θεόν im Gorg. 482b, wo er auf den hundskörperigen Anubis anspielt, ein Scherz sein. – ἐπιεικής tüchtig, vernünftig; Krit. 44c wird das Wort als Gegensatz zu οἱ πολλοὶ gebraucht. – ὀλίγου δεῖν „so daß nur wenig fehlt“: beinahe. – ἀνέλεγκτος unwiderleglich. – ποιητὰς . . . διθυράμβων: die Griechen kennen keine Amtskirche und auch nicht ordinierte Theologen; deren Stelle nehmen bei ihnen die Tragödien-, Hymnen- und Dithyrambendichter ein, die demgemäß für die Götterlehre und Fragen des sittlichen Handelns zuständig sind. – (22b) ἐπ’ αὐτοφώρῳ καταλαμβάνειν auf frischer Tat ertappen. – πραγματεύεσθαι ausarbeiten, ausfeilen. – διηρώτων ἂν αὐτούς ich fragte jedesmal, sc. wenn sich eine Gelegenheit bot (bedingte Wiederholung in der Vergangenheit); ebenso ἂν βέλτιον ἔλεγον: sie trugen jedesmal Besseres vor, sc. wenn sie an die Reihe kamen. – σοφία erlerntes Können. – (22c) φύσει τιμὴ καὶ ἐνδουσιάζοντες (gottbegeistert): eine Inkonzinnität; statt φύσει könnte auch θεῖα μοῖρα (göttliche Schickung) stehen. – ὥσπερ οἱ θεομάντις καὶ οἱ χρησμοδοί wie die gottbegeisterten Seher; vgl. IK 12. – ἡσθόμην αὐτῶν . . . οἰομένων ich merkte an ihnen, daß sie . . . ; dem οἰομένων ist das σοφωτάτων angeglichen; ἀνθρώπων ist gen. partitivus.

Kapitel VIII

Wh.: δέχομαι.

τελευτῶν schließlich. – χειροτέχναι (= δημιουργοί) können Handwerker, Künstler, Ärzte, Baumeister, Steuermänner u. a. sein. – (22d) καὶ τὰλλα τὰ μέγιστα auch in den

Inhaltlicher Kommentar zur Apologie

1. κεκαλλιπημένους γε λόγους . . . ῥήμασί τε καὶ ὀνόμασιν . . . κεκοσμημένους (17b)

Das Nomen zu καλλιπεῖν ist καλλιξία, das „Schön-sprechen“. Diese Weise des Sprechens dient einem bestimmten Aspekt der Rede, nämlich dem des Schmucks (κόσμος/ornatus): τῇ καλλιξίᾳ πάνυ κοσμεῖν τὸν λόγον (80 A 26 Anm., Diels). Der Schmuck wiederum hat nichts zu tun mit der faktischen, rechtlichen und logischen Absicherung des Inhalts der Rede; er gehört vielmehr neben der Angemessenheit der Ausdrucksweise (πρέπον: vgl. IK 2), der grammatischen Korrektheit und der Deutlichkeit zu den Vorzügen der Form der rednerischen Darstellung (ἀρεταὶ τῆς λέξεως), also zum Stil. Mag nun auch laut Cicero (orator 79; vgl. D. L. VII 59) die Lehre von den vier Vorzügen des Stils erst auf den Aristoteles-schüler Theophrast zurückgehen, so waren doch Details dieser Lehre Sokr. der Sache nach offenbar schon bekannt.

Seinem Wesen nach dient nun jedweder Redeschmuck, so Quintilian VIII 3,11, der delectatio; er soll beim Publikum Aufgeschlossenheit und Sympathie wecken. Wie Quintilian VIII 3,42 aber gleichzeitig warnt, sei alle Bemühung um den Schmuck vergebens, wenn der Redner zuvor nicht auf die Wahrscheinlichkeit seiner Argumente geachtet habe. Diese aber lasse sich, wie Cicero (part. orat. 19) betont, eher erwirken, wenn die Worte gerade nicht allzu sehr ausgeschmückt (comptum atque expoliturum) und statt dessen um so mehr von Gewicht und Autorität getragen wären.

Welche gemeinsame Funktion καλλιπεῖν und κοσμεῖν im Rahmen der „Vorzüge des Stils“ haben, dürfte damit geklärt sein. Dann bleibt aber noch zu klären, wie die

ῥήματα und ὀνόματα in diesen Zusammenhang geraten sind; denn prägnant heißt ῥήμα Verb und ὄνομα „nomen“ oder Substantiv (Arist., Herm. 16 a19–b25). Nun spricht sehr viel dafür, daß Sokr. bei seiner stilistischen Würdigung der Meletosrede zugleich Gorgias, den berühmtesten Rhetor seiner Zeit, im Auge hat. Dieser verwendete forciert ein ganzes Arsenal von Klang- und Wortfiguren, und das mit dem Ziel, die Rede zwar nicht ins Metron zu setzen, sie aber auch keineswegs unrhythmisch erscheinen zu lassen. Die Ausbildung einer Kunstprosa nach den Vorstellungen des Gorgias läuft aber angesichts der ihm zu Gebote stehenden Stilmittel nun einmal hinaus auf ein Hantieren mit Verben und Substantiven. Daher also die ῥήματα und ὀνόματα.

Eine Übersicht von Beispielen mag nun einen Eindruck verschaffen von der besonderen Wirkung gorgianischer Redefiguren:

1. παρονομασία (Klang- und Wortspiel): χρήματα παρ' αὐτῶν ἔλαβον, ἔλαδον λαβῶν (unbemerkt nahm ich Geld von ihnen: 82 B 11a § 11) oder ὅτι . . . οὐ σαφῶς εἰδῶς ὁ κατηγοροῦς κατηγορεῖ μου, σαφῶς οἶδα (daß mich der Ankläger ohne genaues Wissen anklagt, weiß ich genau: ebd. § 5).

2. ἰσόκωλον/πάρισον (syntaktische Entsprechung der Satzglieder) . . . λαθῶν μὲν τὴν θεῖαν νέμεσιν, φυγῶν δὲ τὸν ἀνθρώπινον φθόνον (verborgen der göttlichen Strafe, entronnen dem menschlichen Neid: 82 B 6).

3. παρόμοιον (Ähnlichkeit der Wörter in einander entsprechenden Satzgliedern): ὥσπερ δι' ἐκεῖνα κράτιστος ἂν ἦν ἀνὴρ, οὕτω διὰ ταῦτα κάκιστος ἀνὴρ (wie er wegen jener Dinge der beste Mann wäre, so ist er wegen dieser der schlechteste Mann: 82 B 11a § 3).

4. ὁμοιότηλευτον (Ähnlichkeit der Endungen): συν-ἦλθομεν, εἵπομεν, ἠκούσαμεν (wir kamen zusammen, sprachen, hörten: ebd. § 11).

5. Chiasmus: ὅτι μὲν οὖν οὐτ' ἂν ἐβουλόμην δυνάμενος οὐτ' ἂν βουλόμενος ἐδυνάμην προδοῦναι τὴν Ἑλλάδα . . . δέδεικται (daß ich Griechenland weder verraten wollte, wenn ich es könnte, noch könnte, wenn ich es wollte, ist damit erwiesen: ebd. § 21).

6. ἀντίθετον (nachdrückliche Gegenüberstellung): τῆς μὲν δίκης ἐγώ, τῆς δὲ βίας ὑμεῖς sc. κρατεῖτε (das Recht liegt bei mir, die Gewalt bei euch: ebd. § 2).

Diese Übersicht zeigt, daß es Gorgias tatsächlich charakterisierte, vermöge eines entsprechenden Hantierens mit Verben und Substantiven seine Rede zu schmücken und zu verschönern – um, wie ja Sokr. gleich zu Beginn seiner Rede bemerkt, die Zuhörer gleichsam zu erschlagen, wenn anders jeder Satz um des Schmucks willen mit einer neuen Wortfigur aufwartete, die eine wie die andere jenseits des Sinnganzen ihr Eigenleben führt.

Der verdeckte Hinweis des Sokr. auf Gorgias könnte allerdings noch mehr besagen. Aristoteles, rhet. 1404a 26, hält dem „Prunkredner“ Gorgias vor, seine Redeweise sei eher poetisch; und davon scheint auch Platon in einem ganz bestimmten Sinn überzeugt zu sein. Denn im Symp. 198a–199b läßt er Sokr. die Erosrede des jugendlichen Dichters Agathon ironisch kommentieren; eine solche Rede könne er kaum zu übertrumpfen hoffen; denn sei sie auch sonst nicht eben überwältigend, so hätte doch die Schönheit der Wortfiguren (τὸ κάλλος τῶν ὀνομάτων καὶ ῥημάτων) die Zuhörer zutiefst beeindruckt. Er selbst vermöge auch nicht annähernd so Schönes zu sagen (καλὸν εἰπεῖν) und müsse sich wohl oder übel ganz auf die Wahrheit über Eros beschränken, dies allerdings auf seine Weise, nämlich durch Wortwahl (ὀνόμασις) und Zusammenstellung der Verben (ὑέσει ῥημάτων), wie sie sich gerade füge (ὁποῖα δ' ἂν τις πύχη ἐπελυοῦσα). Die dichterische Schönrednerie Agathons, als deren Vorbild Sokr. (Symp. 198c) ausdrücklich Gorgias hinstellt, ist also ein

untrügliches Indiz wohlklingender Hohlheit. Mithin weisen die von den Sokratikern gleich wenig geliebten Dichter und Festredner ein und dasselbe Defizit auf. Und diese Übereinstimmung – das soll die im Symposium bekräftigte Stilkritik des Proömiums der Apologie offenbar besagen – verkörpert auf frappante Weise auch der Dichter Meletos, der soeben als Ankläger aufgetreten ist.

2. οὐδὲ γὰρ ἂν δήπου πρόποι (17c)

Auch das Prepon (aptum/decorum, das Geziemende/Angemessene) gehört zu den ἀρεταὶ τῆς λέξεως – also zu den Vorzügen des rednerischen Stils (vgl. IK 1). So erhält der Dichter Agathon im Symp. 198a für seine Erosrede den meisten Beifall, weil er in einer ihm selbst und dem Gegenstand angemessenen Weise (πρεπόντως) gesprochen habe. Für Aristoteles (rhet. 1408 a10–b20; vgl. Cic., orator 70–74) ist die Bedingung des Prepon erfüllt, wenn die Rede zum Sprecher, zum Publikum sowie zu den äußeren Umständen paßt, wenn sich ferner die einzelnen Teile dem Ziel der ganzen Rede fügen und wenn schließlich die Wortwahl angemessen ist, also für Banales nicht erhabene Vokabeln bemüht werden wie beim hehren Feigenbaum; insbesondere muß die Wortwahl zu sozialem Rang, gewöhnlichem Auftreten, emotionaler Lage und Bildungsstand des Redners passen: der Überlegene darf sich nicht unterwürfig äußern, der Apathische nicht empört, der Gebildete nicht ordinär.

Es empfiehlt sich also im Interesse der eigenen Glaubhaftigkeit, das Prepon zu beachten, zumal diese Kategorie nicht nur für die Rhetorik, sondern für die gesamte Lebenspraxis gilt: Mann, Frau, Freier, Sklave, Herrschender, Beherrschter müssen immer das sagen, was ihnen ansteht (ἄ πρόπει: Ion 540b); und Cicero, off. I 144,

sekundiert: wie in einer in sich stimmigen Rede, so müsse auch im ganzen Leben alles zueinander passen; denn eine ernste Sache vertrage nicht die Sprache des Gelages, und einem Feldherrn im Amt stehe es nicht an (non decet), Äußerungen erotischer Begehrlichkeit zu tun.

Sokr., der weise alte Mann, hätte sich bei Nichtbeachtung des Prepon in der Tat lächerlich gemacht, sobald er sich der affektierten Sprache einer jugendlichen Schickeria bedient hätte; statt dessen gab er der einen ἀρετῆ τῆς λέξεως, nämlich dem Prepon, den Vorzug vor einer anderen, dem künstlichen Schmuck. Ausgerechnet ein Schüler des Gorgias, der Redner Isokrates (V 27f), hat Sokr. darin beigepflichtet, wenn er es sich als Verdienst anrechnet, seine Rede nicht mit forciertem Rhythmus und Zierat geschmückt zu haben (οὐδὲ γὰρ ταῖς περὶ τὴν λέξιν εὐρυθμίας καὶ ποικιλίας κεκοσμήκαμεν αὐτόν), wie er dies als Jüngerer getan und auch andere gelehrt habe in der Überzeugung, die Rede werde so glaubhafter und gefälliger; aber wegen seines Alters könne er das jetzt nicht mehr; und so genüge ihm nunmehr eine schlichte und schmucklose Darlegung des Sachverhaltes. – Sokr. hatte einst dem jungen Isokrates bescheinigt, es sei etwas Philosophisches in seiner Seele und ein göttlicher Trieb könne ihn noch zu Großem beflügeln (Phdr. 279 a–b). Vielleicht wollte der also gelobte Isokrates mit seiner an Sokr. erinnernden Bemerkung über Schmuck, Prepon und Alter das Kompliment aus dem „Phaidros“ auf artige Weise zurückgeben.

3. ἐπὶ τῶν τραπέζων (17c)

Wechslertische für den Devisenumtausch gehörten zu jedem antiken Markt. Sie sind im übrigen die Keimzelle des europäischen Bankwesens. Τράπεζα, das Wort für

Bank im modernen Griechisch, geht direkt zurück auf die τράπεζαι, die Wechslertische der alten Griechen.

Diese Wechslertische müssen ein Treffpunkt der feinen Welt gewesen sein: in seinen „Charakteren“ 5, §§ 6–7 schreibt Theophrast über den Typus des Gefallsüchtigen, er gehe häufig zum Friseur, erscheine stets in einem frischen Mantel und mit Öl gesalbt, gehe auf dem Markt zu den Wechslertischen, halte sich in Gymnasien auf, wo die Knaben trainierten, und sitze im Theater gerne neben den Strategen.

Auch Sokr. hielt sich, wie Xen., Mem. I 1,10 versichert, den ganzen Tag da auf, wo er viele Menschen treffen konnte – eben unter Säulenhallen, in Gymnasien (so auch Euthyd. 271a), auf dem Markt und hier wiederum, wie neben der Apologiestelle auch Hipp. min. 368b belegt, mit Vorliebe bei den Wechslertischen. Daß nun gerade bei diesen Tischen Sokr. häufig seine Gespräche führte, deckt sich mit der Nachricht, sein Lieblingsplatz sei die Zeushalle (vgl. Karte im Textband, Seite IX) gewesen (Theages 121a, Eryxias 392a–b, Xen. Oik. VII 1); denn laut Vitruv V 1,2 stehen Wechslertische (argentariae tabernae) gewöhnlich unter Säulenhallen.

Zeus muß mit den Standort in seiner Halle wohl oder übel einverstanden gewesen sein, heißt es doch selbst über den Tempel Gottes in der Bibel: Und Jesus betrat den Tempel Gottes und trieb alle hinaus, die im Tempel etwas verkauften oder einkauften, stieß die Tische der Geldwechsler (τραπέζας τῶν κολλυβιστῶν) um und auch die Stühle der Taubenhändler (Matthäus 21,12).

4. τὰ μετέωρα φροντιστής (18b)

Jene „Grübler über Himmelserscheinungen“ nannten sich selbst μετεωρολόγοι; bei Aristophanes heißen sie

μετεωροσοφισταί (Wolken 360; vgl. SK zu 19c) und bei Platon gar μετεωρολέσχαί (Krat. 401b, Polit. 489c), also Himmelserscheinungsschwätzer. Ihre „Erkenntnisse“ über die Himmelserscheinungen gewannen sie aus der etymologischen Erklärung mythologischer Namen, seien diese doch von den Göttern geprägt und bildeten daher gleichsam einen kanonischen Text. Ein Beispiel: Oinopides (41 A 7) erklärt die schiefe Kreisbewegung, die die Sonne, also Apoll, von West nach Ost ausführe, aus dessen Beinamen Loxias, der auf das Adjektiv λοξός (= schief) zurückgehe. Damit vermag der etymologisch argumentierende Meteorologe eine von ihm am Himmel beobachtete Unregelmäßigkeit als von den Göttern ausdrücklich sanktioniert darzustellen.

Auch der berühmte Anaxagoras (vgl. IK 16) war dieser Erklärungsmethode nicht abhold. Sein Schüler Metrodor von Lampsakos brachte als Homerexperte das Wesen der mythischen Heroen mit der Lehre des Anaxagoras in Einklang, wenn auch nicht mit dem Mittel der Etymologie, so doch dem der Allegorese, also der Annahme, Homer habe dasselbe gemeint wie die Meteorologen, dies nur eben „anders ausgedrückt“: in diesem Sinne entspreche Helena der Erde und Paris der Luft (61 A 4, Diels), offenbar weil Helena schön ist wie die Erde und Paris sie umarmt, wie ja eine Luftschicht die Erde umgibt.¹ Anaxagoras selbst scheint sich eher auf die Etymologie gestützt zu haben. Im Krat. 409a–c berichtet Platon, diese Methode könne auch die jüngste Theorie des Anaxagoras untermauern, daß der Mond stets durch neues Licht und zugleich durch solches aus dem Vormonat beleuchtet sei: der Mond (σελήνη oder auch Σελαναία) erhält sein Licht (σέλας) von der Sonne neu (νέον), während zugleich vom vorigen

¹ Diese Deutung gibt W. Nestle, Metrodors Mythendeutung, in: Philologus 66 (1907) Seite 503ff.

Monat (ἔνον) noch altes Licht vorhanden ist; so daß also der zweite Name für Mond – Σελαναία – durch Kürzung des ursprünglich angemessenen Σελαενονεοάεια entstanden sei.

Natürlich weiß Platon, daß solche Argumente an den Haaren herbeigezogen sind, und schreibt denn auch den „Kratylos“ in der erklärten Absicht, die auf die Etymologie sich stützende Meteorologie als Windbeutelei bloßzustellen. Dies ins Positive gekehrt, schließt Platon den Dialog mit der Aufforderung, man solle seine Seele lieber nüchternem Nachdenken in Pflege geben als derart gewagtem Heruminterpretieren an noch so bedeutungsvollen Wörtern. Ebenso eindeutig ist aber auch die indirekte Absicht des Dialogs: Platon muß deutlich machen, daß seinem Lehrer Sokr. völlig zu Unrecht vorgeworfen wird, er habe sich je der Etymologie samt ihren absurden Methoden verschrieben.

5. τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν (18c)

Die Ankündigung, es kennzeichne den guten Rhetor, die schwächere Sache stärker zu machen, stammt von Protagoras (Arist., rhet. 1402 a24–28). Auch Cicero, Brutus 30, bestätigt, daß diese Formel nicht etwa auf eine Kritik Außenstehender zurückgeht: docere se profitebantur, arrogantibus sane verbis, quem ad modum causa inferior – ita enim loquebantur (!) – dicendo fieri superior posset. Gellius V 3,7 erläutert, es sei den Rhetoren darum gegangen, dem Bösen den Schein des Guten zu geben. Dazu habe Protagoras, so Seneca ep. 88,43, sich imstande gesehen, weil man jeden Sachverhalt mit gleicher Berechtigung (ex aequo) auf zweierlei Weise disputieren könne. Ein Beispiel solcher Doppelbetrachtung führt Aristophanes

in den Wolken 1397–1451 vor: der bei Sokr. geschulte Pheidippides hat seinen Vater Strepsiades verprügelt und beweist ihm nun, daß dieser nach den ungeschriebenen Gesetzen schwere Verstoß in Wahrheit unanfechtbar sei: dieselbe Fürsorglichkeit, aus der heraus der Vater einst den Sohn prügelte, müsse dieser aus Dankbarkeit jenem später ebenfalls angedeihen lassen; und falls dieser Logik die alten Gesetze widersprächen, müßten jetzt eben junge Leute neue Gesetze schaffen, die es gestatteten, Väter zu verprügeln. Als dann der Sohn dem Vater ankündigt, er werde auch noch die Mutter verprügeln, bestreitet er vehement, daß sich dies als eine noch größere Übeltat erweisen könne: dies sei in der Tat unmöglich, da er, wiewohl die schlechtere Sache (τὸν ἥττω λόγον) vertretend, dem Vater im Disput jederzeit überlegen sei. Dann aber, so der empörte Vater, solle sich der Sohn in die Verbrechergrube stürzen – zusammen mit Sokr. und seiner schlechteren Sache obendrein. Diese Schlußpointe zeigt erneut, wie sehr Platon bemüht sein mußte, Sokr. davor zu schützen, daß er für Lehren in Anspruch genommen wurde, die er nie vertreten hatte.

6) ἐν οὕτως ὀλίγῳ χρόνῳ (19a)

Die den Rednern eingeräumte Redezeit war beschränkt, da ein Gerichtsverfahren in einem Tag abgeschlossen sein mußte (vgl. E 11). Gemessen wurde die zugestandene Zeit durch ein Klepshydra, eine Wasseruhr, die auf einem noch erhaltenen Sockel am Heliastengericht aufgestellt war. Die vier Aufseher über die Wasseruhr wurden erst unmittelbar vor Eröffnung des Verfahrens ausgelost, damit sie nicht vorher bestochen werden konnten (Arist., Pol. Ath. 66,2).

Ein Aufseher hält die Ausflußröhre zu, während Zeugen aussagen oder Gesetze zitiert werden (ebd. 67,3). – Für Platon unterdrückt die Klepshydra, darin von der Muße unterschieden, die Wahrheit; denn Muße als Bedingung der Wahrheitsfindung bedeutet Freiheit von der Nötigung, dem Gericht zu schmeicheln und sich dem Zeitdiktat der Wasseruhr zu unterwerfen (Tht. 172c).



Klepshydra der Phyle Antiochis,
Agora-Museum Athen

Zeichnung: Christina Dehmel

7. ὡς ἐγὼ παιδεύειν ἐπιχειρῶ ἀνδρώπους καὶ χρήματα πράττομαι (19d–e)

Die Sophisten bestritten ihren Lebensunterhalt, indem sie gegen Honorar bestimmte Lehrgegenstände, insbesondere die Kunst der Durchsetzung durch Rhetorik vermittelten. „At quis est hic? num sophistes? sic enim appellabantur ii qui ostentationis aut quaestus causa philosophabantur“ (Cic., Luc. 72). Auch Sokr. galt in diesem Sinne als Sophist: in den Wolken 98f des Aristophanes heißt es, die Männer in der Denkerklausur des Sokr. lehrten, wenn man ihnen Geld gäbe, im Prozeß zu obsiegen, gleich ob die eigene Sache gerecht oder ungerecht sei.

Die nun dies Gewerbe tatsächlich betrieben und sich auch dazu bekannten, sind Gorgias, Prodikos und Hippas. Die Erwartungen der Auftraggeber an diese Männer hat Xenophon, Anab. II 6,16f, formuliert: der Bötter Proxenos habe Gorgias Geld gezahlt, weil er von ihm lernen wollte, große Dinge zu tun, sich einen Namen zu machen, in führender Stellung zu sein und sich in Wohltaten an Freunden von niemandem übertreffen zu lassen. Und ihrerseits waren die Sophisten fest davon überzeugt, sie könnten diese Erwartungen erfüllen. Im Vorraum des Museums in Olympia findet sich die Sockelinschrift: „Dem Gorgias hat Eumolpos, Enkel seiner Schwester, in Olympia eine Statue errichtet . . . Bis jetzt hat noch kein Sterblicher eine bessere Kunst als Gorgias gefunden, die Seele im Tugendstreben auszubilden.“

Das Ansehen, das die Sophisten genossen, zahlte sich aus. Protagoras erhielt pro Schüler hundert Minen (D. L. IX 52, Quintilian III 1,10), und diesen Satz übernahm auch Gorgias (Diodor XII 53).¹ Auch Hippas von Elis, zu dessen Repertoire neben Rhetorik auch Meteorologie, Geometrie,

¹ Zur Frage des Gegenwertes einer Mine vgl. IK 24.

Logik, Grammatik, Mythologie und Mnemotechnik gehörten (Hip. mai. 285b–286a), nahm einmal als junger Mann in Sizilien mit seinen Künsten binnen kurzem mehr als 150 Minen ein (ebd. 282e), muß sich aber auch andererseits ärgerlich über die schlechte Zahlungsmoral der Spartaner äußern (ebd. 285b).

Prodikos von Keos ist bekannt als der Erfinder der Synonymik, der Lehre vom Bedeutungsunterschied sinnverwandter Wörter (Prot. 337a–c). Sokr. hatte seine Vorträge zu diesem Thema gehört (Menon 75e/96d, Charm. 163d, Phdr. 267b) – allerdings nur den für eine Drachme und nicht auch den für fünfzig, in welchem Prodikos die Richtigkeit der Namen erörterte (Krat. 384b; vgl. IK 4). Im übrigen gehört auch dieses Thema zum rhetorischen Arsenal: wenn man inhaltlich in Verlegenheit gerät, soll man Zeit zu gewinnen suchen, indem man den Gegner dazu bringt, durch Erörterungen der Synonymik (sind Lust und Begierde dasselbe oder nicht?) nach Unterschieden zu fahnden, die gar keine sind oder aber nichts zur Sache tun (Arist., Topik 173a 32–40).

Wenn nun Platon nicht müde wird zu betonen, Sokr. sei niemandes Erzieher, so verwahrt er sich dagegen, daß dieser der Zunft der Sophisten zugerechnet wird, mit denen er in Wahrheit ebensowenig zu schaffen habe wie mit den Meteorologen.

8. καλῶ τε κάγαθῶ (20b)

Der Ausdruck καλοὶ τε κάγαθοί (die Guten und Edlen) gehört dem späten 5. Jahrhundert an. Gebraucht wird er im Gegensatz zum Demos (Xen., Hell II 3,15); so sagt Xenophon (Anab. II 6,19), der Bötter Proxenos habe „Gute und Edle“ führen können, nicht aber gemeine Soldaten, weil er vor diesen mehr Angst hatte als sie vor

ihm. Die zum „Guten und Edlen“ passende Verfassung ist die Oligarchie (Xen., Hell. II 3,19). Die „Guten und Edlen“ erweisen sich am angemessenen Umgang mit Polis, Haus und Freunden (Xen., Mem. I 2,48). Überhaupt ist Xenophon eine wichtige Quelle für das Studium dieses Begriffs. Sein „Oikonomikos“ ist im wesentlichen der Bericht des Sokr. über ein langes Gespräch mit Ischomachos (capp. VII-XXI), um das er nachgesucht hatte, weil dieser Mann nach Meinung aller den „erhabenen Namen“ (ebd. VI 14) eines „Guten und Edlen“ zu Recht trug. Man kann heraus hören, daß gute Herkunft, Ehrgefühl, Charakterfestigkeit, Umgang in guter Gesellschaft, nüchternes Denken, gesundes Urteil und gediegene Bildung zu den Merkmalen eines „Guten und Edlen“ gehören.

9. τὴν φυγὴν ταύτην (21a)

Die Flucht der Athener Demokraten muß in mehreren Phasen erfolgt sein. Die erste Gruppe von Demokraten, die vor den Dreißig die Flucht ergriff, suchte vergebens Schutz im Piräus, weil auch dort die Oligarchen die Zügel noch in Händen hielten, und wandten sich darauf nach Megara und Theben (Xen., Hell. II 4,1). Diodor präzisiert, daß Justizmorde zwecks Vermögenseinzugs nach dem Tode des Theramenes zur Flucht vieler Athener u. a. nach Argos und Theben geführt hätten (XIV 5,5-6,3). Nachdem Thrasybulos im Gegenzug von Theben aus die attische Bergfeste Phyle besetzt hätte, seien alle die Bürger, die ihre Freude über diesen Erfolg nicht verbargen, von den Dreißig in den Piräus vertrieben worden (XIV 32,4); etwa zur selben Zeit sei Thrasybulos in den Piräus, dessen Mauern ja geschleift waren, eingerückt und habe dort auf der Höhe von Munychia den Dreißig eine schwere Niederlage beigebracht; als damit der Piräus fest in der Hand der

Demokraten war, hätten sich neue Flüchtlinge aus Athen sowie die über ganz Griechenland verstreuten Verbannten ebendort eingefunden (XIV 33,1-4).

10. ἀνεῖλεν . . . μηδένα σοφώτερον εἶναι (21a)

Der berühmte Orakelspruch, dessen Quintessenz Sokr. in indirekter Rede wiedergibt, hat in der antiken Literatur eine starke Resonanz gefunden. Eine Übersicht mag zum besseren Verständnis des Spruches beitragen.

1. Xenophon, Apologia 14ff: Χαيرهφώντος γάρ ποτε ἐπερωτῶντος ἐν Δελφοῖς περὶ ἐμοῦ πολλῶν παρόντων ἀνεῖλεν ὁ Ἀπόλλων μηδένα εἶναι ἀνθρώπων ἐμοῦ μῆτε ἐλευθεριώτερον μῆτε δικαιότερον μῆτε σωφρονέστερον. Als darauf die Richter den von Sokr. befürchteten Lärm erhoben, tröstete er sie, immerhin habe Apoll Lykurg beim Eintreffen in seinem Heiligtum gefragt, ob er ihn als Gott oder als Menschen begrüßen solle, während er ihm doch nur bescheinigt habe, er rage unter den Menschen heraus, und das zu Recht, sei er doch von körperlichen Begierden unabhängig, nehme von niemandem Geschenke oder Honorar, sei zufrieden mit dem, was er habe, und benötige nichts Fremdes; schließlich versäume er es nie zu lernen, was immer Gutes sich dazu anbiete.

2. Cicero, Acad. 16: (Socrates) ita disputat ut nihil affirmet ipse, refellat alios, nihil se scire dicat nisi id ipsum eoque praestare ceteris, quod illi, quae nesciant, scire se putent, ipse se nihil scire id unum sciat, ob eamque rem se arbitrari ab Apolline omnium sapientissimum esse dictum, quod haec esset una omnis sapientia, non arbitrari sese scire quod nesciat.

3. Cicero, Cato maior 78: Socrates . . . qui esset omnium sapientissimus oraculo Apollinis iudicatus.

4. Diogenes Laertios II 37: ἀνδρῶν ἀπάντων Σωκράτης σοφώτατος.

5. Scholien: σοφὸς Σοφοκλῆς σοφώτερος Εὐριπίδης ἀνδρῶν δ' ἀπάντων Σωκράτης σοφώτατος.

11. οὐ γὰρ θέμις αὐτῷ (21b)

Der Satz, Lügen sei dem Gott kraft göttlichen Gesetzes verboten, richtet sich gegen die Theologie Homers und der Tragiker, die vor den Göttern einschließlich Apoll geradezu warnen, sie täuschten die Menschen, um sie nach Belieben zu Fall zu bringen. Gegen diese archaische Vorstellung protestiert Platon: es gehe nicht an, wenn Aischylos (in einer verlorenen Tragödie) Thetis sich beklagen lasse, daß Apoll ihr bei ihrer Hochzeitsfeier Mutterglück und einen Sohn, der hochbetagt sterben werde, verheißen habe, um dann eigenhändig Achill in jungen Jahren zu töten (Polit. 383a–b). Der Satz, der Gott dürfe nicht täuschen, kann sich also für Platon keineswegs von selbst verstehen; um so nachdrücklicher erhebt er ihn in den Rang eines unverzichtbaren Dogmas. Denn der Mensch muß annehmen können, daß er die Orakelauskunft Apolls wie einen kanonischen Text behandeln darf.

12. οἱ θεομάντιες καὶ οἱ χρησμοφοῖ (22c)

Im Timaios 72a–b beschreibt Platon, wie die Weissagungen gottbegeisterter Seher zustande kommen. Demnach ist es nicht Aufgabe des Verzückten (τοῦ μανέντος), das von ihm Hervorgebrachte zu beurteilen; dies ist vielmehr seit alters Sache von Personen, die bei Sinnen sind. Deshalb verlange ein Gesetz, daß bei gottbegeisterten Orakeln (ἐπὶ ταῖς ἐνθούσις μαντεῖαις) stets Interpreten

(ὑποκρίται) als Verkünder (προφήται) der Wahrsagungen zugegen seien. – Offenbar soll also im Text der Vergleich der Dichter mit den Sehern den Satz vorbereiten: λέγουσιν μὲν πολλὰ καὶ καλὰ, ἴσασι δὲ οὐδὲν ὧν λέγουσιν. Entsprechend heißt es auch im Menon 99b–c: wenn bedeutende Politiker ihre Kunst nicht zu lehren vermögen, so können sie sie selbst auch nicht gelernt haben, sind also, was die Einsicht in ihr Geschäft angeht, nicht anders disponiert als die Orakelsänger und Seher (χρησμοφοῖ καὶ θεομάντιες), denn auch sie sagen in Gottbegeisterung (ἐνθουσιῶντες) viel Wahres, wissen aber nichts von dem, was sie sagen.

Was nun die Dichter angeht, so bedeutet ihr Enthusiasmus Schwäche und Stärke zugleich. Ihre Schwäche liegt darin, daß sie nicht bewußt bei der Sache sind: laut alter Überlieferung; so die Nomoi 719c, ist der Dichter, wenn er auf dem Dreifuß der Musen sitzt, nicht bei Sinnen, sondern läßt alle seine Eindrücke wie eine Quelle bereitwillig ausströmen und weiß bei seiner gewissermaßen bewußtlosen Darstellung einander entgegengesetzter Charaktere nie, welcher im Recht ist.

Die Schwäche der Dichter ist zugleich auch ihre Stärke, wenn ihre Aussage, sofern sie nicht ihre eigene ist, eben deshalb göttlich autorisiert ist: nur wenn, so erläutert Sokr. im Ion 533e–534e, die Dichter, Orakelsänger und göttlichen Seher (ποιηταί, χρησμοφοῖ, μάντιες οἱ θεοὶ) nicht durch (lernbare) Kunst, sondern durch göttliche Schickung (θεῖα μοῖρα/θεῖα δυνάμει) dichten oder weissagen, können wir sicher sein, daß es eigentlich die Götter sind, die aus ihnen sprechen.

In all seinen Äußerungen geht es nun Platon weder darum, den Dichter als vernunftloses Wesen hinzustellen noch den Enthusiasmus als faulen Zauber abzuqualifizieren. Er will nur unterstreichen, daß man entweder bei Verstand oder gottbegeistert ist, aber niemals beides auf einmal.